

Bachelor of Music, künstlerisch  
Hauptfach Klarinette

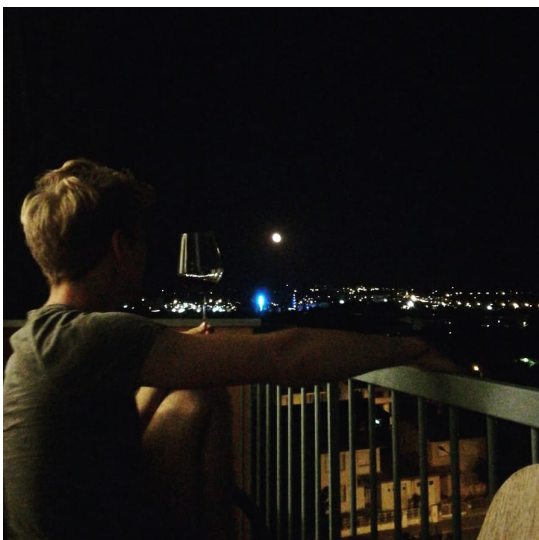
Studienjahr vom 07.09.2020 zum 28.05.2021

### **Erfahrungsbericht über mein ERASMUS-Studienjahr am „institut supérieur des arts de Toulouse“**

Schon während meiner Schulzeit hegte ich den Wunsch, einmal ein Jahr im Ausland zu verbringen. Doch stand damals für mich immer die Frage im Weg, wie und bei wem man vor Ort seinen Instrumentalunterricht, auch in Hinsicht auf die kommenden Aufnahmeprüfungen an den Musikhochschulen, ebenso zielstrebig fortsetzen könne, und so kam es dann bis zum Abitur bei mir nicht mehr dazu. Erst im Studium entschied ich nun also, mich auf ein Erasmus zu bewerben. Hier war nun die Chance gegeben, den kulturell-sprachlichen Austausch mit der eigenen künstlerischen Ausbildung zu verbinden.

Meine Wahl fiel auf Frankreich und nach langem Warten kam schließlich im Juli, keine 8 Wochen vor Beginn des Semesters, die Zusage der Partnerhochschule in Toulouse.

Am 31. August 2020, nach ca. 12 Stunden Zugfahrt mit zwei großen Koffern, kam ich also völlig erschöpft, aber total aufgeregt in meiner WG an. Das Zimmer hatte ich über die Seite „leboncoin“ gefunden, die Wohnung nur per WhatsApp-Call besichtigt, aber alles schien in Ordnung zu sein. Einen Mietvertrag in Frankreich abzuschließen, ist mit noch mehr Papierkram verbunden als in Deutschland. Zum Beispiel ist man immer dazu verpflichtet, eine eigene Hausratsversicherung abzuschließen. Die Vermieter halfen aber bei all meinen Fragen. Trotz Müdigkeit entschied ich mich, mit meinem zufällig ebenfalls deutschen Mitbewohner, noch am Abend zum ersten Mal die Innenstadt zu erkunden. Die Architektur und das südfranzösische Klima der „ville en rose“ sind wirklich traumhaft und so langsam dämmerte es mir, dass ich nach all der langen Planung tatsächlich angekommen war und dies für zwei Semester lang mein neuer Studienort sein würde.



**Kurz ein paar praktische Infos:** Ansprechpartnerin vom international office vor Ort ist Beatrix Villeneuve, im Wesentlichen hatte ich aber mit Audrey Laurens zu tun, die für die Kurseinteilung für die Abteilung Musik zuständig ist. Zur Mobilität in der Stadt stehen einem die Metro zur Verfügung, später nutzte ich aber vor allem die VelÔToulouse, Leihfahrräder, die überall in Stationen über die Stadt verteilt sind. Beides ist sehr kostengünstig im Abonnement erhältlich, man braucht nur ein Passfoto und muss am Anfang des Jahres einmal zur Agentur „tisseo“, um eine „carte pastel“ zu beantragen. Zur finanziellen Unterstützung bekam ich ein Stipendium vom Deutsch-Französischen Jugendwerk.

Am 2. September steht ein einziger Satz in meinem Tagebuch: „La langue française est dure“. Zwar hatte ich 6 mehr oder weniger erfolgreiche Jahre Französisch in der Schule und habe mich danach so gut es ging mit Sprach-Apps, Podcasts und Videos auf meine Reise vorbereitet. Jedoch schienen meine kommunikativen Kompetenzen, konfrontiert mit der tatsächlich in „Normalgeschwindigkeit“ gesprochenen Sprache, schon bei kurzen Auseinandersetzungen mit dem Bedienungspersonal in Cafés und Restaurants oder der genervten/nervigen Nachbarin vor der Tür, die sich just über mein Klarinette-Üben beschwerten wollte, dahin zu bröckeln. Der Fakt, dass in den großen Städten Frankreichs aufgrund der andauernden Pandemie überall, draußen wie drinnen, Maskenpflicht gilt, war und ist nach wie vor keine Hilfe und gibt einem doch eher das Gefühl, jemand hätte die Schwierigkeitsstufe „Albtraum“ eingestellt. Doch ich kann beruhigen, es wird mit jeder Woche leichter und nach 2-3 Monaten entwickelt der Lernprozess geradezu ein Eigenleben und man beginnt, beinahe ohne es zu bemerken, flüssiger und natürlicher zu sprechen. Meine französische Mitbewohnerin, die kurz nach mir einzog, war zudem gerade zu Beginn eine große Hilfe, die ersten Hemmungen bei Konversationen zu überwinden, zumal sie meine Lage sehr gut verstand, da sie selbst schon mehrfach im Ausland gelebt hatte.

Eine Woche später, am 7. September, begann das Semester am isdaT mit einer Einführungsveranstaltung und am Folgetag mit einer pädagogischen Kennenlernrunde der Neuzugänge. Das Institut vereint mehrere Kunstrichtungen, darunter Tanz, bildende Kunst, Grafikdesign und Musik (in Kooperation mit dem CRR Toulouse). Die Abteilung Musik am isdaT ist mit schätzungsweise gerade einmal 80 Musiker\*innen vergleichsweise wirklich klein. Man hat schnell das Gefühl, fast alle kennengelernt zu haben und es herrscht teilweise eine geradezu familiäre Atmosphäre. Zu Beginn des Semesters, das heißt September und Oktober, ließen die vorherrschenden Corona-Maßnahmen auch noch viele Möglichkeiten zur Sozialisierung, wie Bar-, Café-, Museumsbesuche oder Ausflüge zu; alles natürlich mit Maske. Besonders genoss ich die Möglichkeit, Live-Konzerte des „Orchestre national du Capitole de Toulouse“ zu besuchen, das glücklicherweise zu dem Zeitpunkt noch unter beinahe normalen Bedingungen auftreten durfte. Das hiesige Orchester spielt wirklich fantastisch und viele Lehrende des isdaT, darunter auch mein eigener Professor, sitzen dort an den Solopulsten.

In der zweiten Semesterwoche hatte ich dann auch meinen ersten Hauptfachunterricht. Des Weiteren belegte ich Kammermusik und natürlich Korrepetition sowie ein Semester Improvisation. Hinzu kamen einige Veranstaltungen zur Professionalisierung wie Stress-/Lampenfieberbewältigung und Alexandertechnik. Die theoretischen Fächer wie Analyse oder Musikgeschichte ließ ich aus, da ich sie in Würzburg bereits abgeschlossen habe. Das leider recht kurze Französisch-Seminar begann erst im November und der vorgesehene Chor wurde aufgrund der sanitären Lage nach der zweiten Probe bereits gestrichen. Zu meinem individuellen Instrumentalunterricht kann ich, ohne zu sehr ins fachliche Detail zu gehen, sagen, dass der Unterrichtsstil doch teilweise sehr anders ist und ich, wie

bei jedem Lehrerwechsel, ein wenig Zeit zum eingewöhnen brauchte. Jedoch empfinde ich vielleicht gerade deshalb, dass er meine künstlerische Entwicklung auf eine komplementäre Art und Weise bereichert. Wenn ich mir eine grobe Einschätzung erlauben darf, so finde ich, dass die französische Schule, entgegen meiner Erwartung, über allem auf Perfektionismus und Präzision setzt. Ebenso scheint mir die Bedeutung von Autorität stärker ausgeprägt zu sein, was mich, aufgrund der Stereotypenlage des regeltreuen Deutschen gegen den freiheitsliebenden Franzosen, am meisten überrascht hat.

Ende Oktober dann, als ich gerade anfing mich so richtig einzuleben, echte Beziehungen zu entwickeln und wahre Fortschritte mit der Sprache zu machen, kam alles auf einmal: Wasserschaden in der Wohnung, abendliche Ausgangssperre und schließlich die Ankündigung eines erneuten Lockdowns, der letztendlich von November bis Mitte Dezember andauern sollte. Humorvoll betrachtet kann ich sagen, dass es eine charmante Art war, neue Vokabeln im Themenfeld Krisensituationen zu lernen.

Glücklicherweise hatte ich zwischen „dégât des eaux“, „couvre-feu“ und „reconfinement“ noch die Chance einige wunderbare Tage in den Pyrenäen zu verbringen. Die Gastfamilie eines weiteren, befreundeten Erasmus-Studenten besitzt ein großes Haus in „Bouan“ in den „Pyrénées Ariégeoises“ nicht weit von Andorra. Ich wurde eingeladen, für ein verlängertes Wochenende dorthin mitzukommen. Abgesehen von Wanderungen in bildhaft schöner Landschaft bot sich mir hier die einzigartige Gelegenheit, in das Leben einer französischen Familie einzutauchen. Kurz gesagt, an die kulinarische Kultur des Apéritifs, des sich Viel-Zeit-Lassens am Tisch und des Weins zu jeder Mahlzeit, könnte ich mich nur allzu leicht gewöhnen.



In der Zeit des Lockdowns blieb zum Glück der künstlerische Unterricht weiterhin in Präsenzform möglich, während alles andere in online-Kurse verbannt wurde. Auch mein Französisch-Seminar fand nur auf Zoom statt, was einen natürlichen Gesprächsfluss leider einschränkt. Was für mich in dieser schwierigen Zeit ein echter Lebensretter war, war die Kammermusik mit dem Quartett meiner Klarinettenklasse und insbesondere die Probenarbeit mit meinem Quintett. Und obwohl es weiterhin keine Auftrittsmöglichkeiten gibt, durften wir eine Aufnahme für eine Ausstellung im „musée des abattoirs“, einem Museum für moderne Kunst, machen und es fühlte sich seit Langem einmal wieder an, als hätte man fast ein Konzert gegeben.

Zum Ende des zweiten Semesters fanden dann noch die „récitals“ statt, eine Art Jahresabschlussprüfung im Hauptfach die man nach jedem Studienjahr ablegt, sowie eine abschließende Prüfung in der Kammermusik. In Frankreich ist es hierbei üblich, dass nicht der oder die eigene Professor\*in für die Benotung verantwortlich ist, sondern eine externe Jury aus Lehrenden von anderen Hochschulen/Conservatoires eingeladen wird.

Nach Abschluss des offiziellen Teils meines Erasmus nutzte ich die endlich fast kompletten Aufhebungen der Reise- und Ausgangsbeschränkungen, um doch noch ein wenig Tourismus um Toulouse herum zu genießen und besuchte unter anderem die kleine mittelalterliche Stadt Albi, sowie die große Weinstadt Bordeaux. Hierzu kann ich empfehlen, sich nach FlixBussen oder ähnlichem umzusehen, dort findet man häufig sehr günstige Angebote.



Trotz aller Schwierigkeiten in dieser Pandemie, mit Regeln des Abstands, der sozialen Kontaktbeschränkung und der Erstickung des kulturellen Lebens, die dermaßen im Widerspruch zur Idee eines Erasmus-Studienaufenthaltes stehen, war mir schon nach wenigen Wochen klar, dass es eine der besten Entscheidungen gewesen ist, die ich in meinem Leben getroffen habe. Ich habe so viele neue Menschen in mein Herz geschlossen und unvergessliche Erinnerungen geschaffen. Die Situationen, mit denen man im Ausland konfrontiert wird, und die Sprache zwingen einen, über seinen Schatten zu springen. Während zu Beginn jede Begegnung eine Herausforderung zu sein scheint, ist man am Ende des Tages immer ein Stück über sich selbst hinausgewachsen.